

➤ Neuerscheinungen

Lesen gegen
Corona

Der dritte Advent steht vor der Tür: Zeit für Weihnachtsgeschenke. Bei Ausgangs- und Veranstaltungsbeschränkungen bleibt nur der Blick in Bücher und auf Bibliotheken, die hoffentlich bald wieder öffnen dürfen. Dazu stellt Brigitte Steinert in einem neuen Buch die Bibliotheken in München vor. Und in der neuesten Ausgabe von „Sudetenland“ wird ebenfalls ein Münchener Hort der Bücher und Wissenschaft beschrieben.

Brigitte Steinert stellt in ihrem Stadtführer „Bibliotheken in München“ 76 Institutionen vor, und zwar nicht nur die großen wie die Bayerische Staatsbibliothek, die Universitätsbibliothek oder die Münchener Stadtbibliothek mit ihren Stadtteilbibliotheken. Nach einer Einführung über Buchdruck und -sammlungen stellt die Diplombibliothekarin Steinert die ganze Fülle vor: vom Lyrikabinett über die Bibliothek des Bayerischen Rundfunks und des Bayerischen Landtags, die Internationale Jugendbibliothek im Schloß Blumenburg bis zu den Bibliotheken des Alpenvereins oder des NS-Dokumentationszentrums.

Die Autorin, eine geborene Münchenerin, lädt zum Flanieren ein durch physische und virtuelle Bibliothekslandschaften. Außerdem berichtet sie über etliche Häuser, die mit den ehemals deutsch besiedelten Regionen des Deutschen Ostens zu tun haben, leitete sie doch selbst lange die Bibliothek im Münchener Haus des Deutschen Ostens (HDO). Und so kommen natürlich bei ihr auch die HDO-Bibliothek vor, die wissenschaftliche Bibliothek im Sudetendeutschen Haus und die Bibliothek des Instituts für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas.

Außerdem verfügen in München auch alle allgemeinen Bibliotheken über Ost-europaabteilungen, etwa die Bayerische Staatsbibliothek, die der Prager Journalist Petr Brod im neuesten



Brigitte Steinert: „Bibliotheken in München. Schatzhäuser des Wissens – Orte der Begegnung“. Volk Verlag, München 2020; 208 Seiten, 19,90 Euro. (978-3-86222-363-3)



„Europäische Kulturzeitschrift Sudetenland. 3-4/2020“ 144 Seiten, Einzelheft 12 Euro, Abonnement 19 Euro. Bei: Adalbert-Stifter-Verein, Hochstraße 8, 81669 München Telefon (089) 62271630, eMail sekretariat@stifterverein.

thir in München-Neuhausen. Hauptsächlich geht es jedoch um die Autorin Libuše Moníková und die Schlacht am Weißen Berg in Böhmen vor 400 Jahren.

In Zeiten, in denen Reisen und Lesungen flach fallen, Bibliotheksbesuche verboten und direkte Begegnungen nicht ratsam sind, erfüllen diese beiden Publikationen Sehnsüchte und gehören auf den Gabentisch. **Susanne Habel**



Das Meißener Kaffeeservice mit Zwiebelmuster, das im Auftrag Meißens in der Manufaktur in Eichwald im Kreis Teplitz-Schönau hergestellt wurde, und viel böhmisches Glas sind im Sudetendeutschen Museum in München zu sehen, wenn es wieder öffnen darf.



Bilder (2): Susanne Habel

➤ Vortragsreihe: Geschenke der Natur Böhmens – Teil 4 und Schluß: Porzellan

Geschliffene Lüster machen Furore

Die diesjährige Vortragsreihe von Stefan Samerski über die „Geschenke der Natur Böhmens“ fand wegen der Corona-Pandemie anfangs nur im Internet statt. In der ersten Folge referierte der Professor für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit unter dem Motto „Der Gesundheit wohlgetan“ über die böhmischen Bäder. Weiter ging es in Teil zwei über „Uran“. Der dritte Teil „Vulkan“ fand wieder direkt und vor Zuschauern im Sudetendeutschen Haus in München statt. Im vierten und letzten Teil sprach Stefan Samerski auf einem Video im Netz über „Porzellan“.

Das Weiße Gold Böhmens war europaweit und weltweit beliebt“, begann Stefan Samerski. Er stellte zwei ähnliche Geschenke der Natur an Böhmen vor, die beide „schön, beliebt und meist auch kostbar“ gewesen seien, so der Kirchenhistoriker, böhmisches Glas und Hartporzellan. Erst lange nach der Entwicklung der Herstellung von edlem Porzellan in China sei 1708 im sächsischen Meißen die Herstellung von Hartporzellan entdeckt und 1710 auf der dortigen Augustusburg die erste Porzellanmanufaktur gegründet worden, „ein Meilenstein in der Kulturgeschichte Europas“.

Die Kenntnis von der Herstellung des Weißen Goldes habe sich im Laufe des 18. Jahrhunderts daraufhin über ganz Europa verbreitet. Während in Berlin, Wien, München, Fürstenberg und anderen Orten Manufakturen errichtet worden seien, um die Ansprüche der Höfe, des Adels und der Reichen nach kunstvoll gestaltetem, repräsentativem Porzellan zu erfüllen, seien in Nordwestböhmen weitsichtige Unternehmer mit kleinen Manufakturen zum Zug gekommen.

Samerski erklärte, warum sich die Porzellanherstellung besonders im Egerbecken so positiv entwickelte: „Dort gab es große Kaolinvorkommen, Felspat, Quarz und Energie in Form von Braunkohle – alles nötig zur Herstellung von Hartporzellan.“

Bereits um 1789 sei im Egerland, und zwar in Schlaggenwald im Kreis Elbogen, die erste böhmische Porzellanfabrik errichtet worden. 1793/94 habe Johann Nikolaus Weber, der aus dem Elsaß stammende Oberforstmeister des Thun'schen Gutes in Klösterle im Kreis Elbogen, die zweitälteste Porzellanfabrik in Böhmen gegründet. Er habe die Erlaubnis zur Errichtung einer Manufaktur von Franz Josef Graf Thun erhalten, dessen Familienzweig der Thun-Hohenstein seit 1621 auf der Burg von Klösterle an der Eger ansässig gewesen sei. Später habe die Familie Thun das Werk übernommen, das zeitweise viele Glashersteller beschäftigt habe. Andere Unternehmer hätten sich an diesem Erfolg im Egerland orientiert und sich ebenfalls an die Herstellung und Verkauf von Porzellan gemacht. 1803 seien Manufakturen in Giebhübel und Pirkenhammer dazugekommen, später in Dallwitz, Chodau und Elbogen.

Gerade im 19. Jahrhundert habe es im Zuge der Kurbäder, die „wie Pilze aus dem Boden sprossen“, viele Abneh-



Professor Dr. Stefan Samerski erhebt ein Likörglas aus dem Papst-Service der Firma Moser auf den erfolgreichen Abschluß der Vortragsreihe 2020.

mer gegeben. „Aus Porzellan waren die Tassen, aus denen Gäste aus ganz Europa die Heilwässer im böhmischen Bäderdreieck tranken“, so Samerski. Anschließend habe man die Tassen oft als Souvenir gekauft und mit nach Hause genommen. „Zusätzlich wollten alle Fürsten- und Adelshäuser edle Service aus böhmischem Porzellan für ihre Kabinette und Tafeln.“ Schließlich sei auch der Export in alle Welt dazugekommen.

Andere kleine Manufakturen seien ebenfalls in der Region an der Eger entstanden, die später mit der Thun'schen Firma verschmolzen seien, obwohl die gräfliche Familie der von Thun 1945 enteignet und vertrieben worden sei. In Neurohau sei 1921 ein Werk entstanden, das heute als Teil der Thun 1794 a. s. produziere. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei der Betrieb in die Gruppe Karlsbader Porzellan eingegliedert worden.

Ernst Mader habe 1888 eine Firma in Lessau bei Karlsbad gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg sei die Fabrik Teil der Gesellschaft Karlsbader Porzellan geworden. Heutzutage erfolge die Herstellung unter der Schutzmarke Thun 1794 a. s.

Von den fünfziger bis zu den siebziger Jahren habe das Porzellan der Firma Thun eine zweite Blüte erlebt, so Samerski. Danach – und besonders seit der Samtenen Revolution 1989 – sei das Interesse der Verbraucher abgeflacht, und Porzellan habe weniger Erfolg gehabt. Vor allem nach der generellen Finanzkrise 2008 hätten viele kleinere Firmen schließen müssen. Als Gebrauchsgut sei Porzellan allerdings immer noch beliebt. „Gehen Sie mal in eine Tchibo-Filiale – was meinen Sie, wo die Kaffeetasse herkommt, aus der Sie trinken?“, fragte Samerski scherzhaft.

Und auch die grenzüberschreitende Porzellanstraße, die seit 2015 Nordostbayern und Nordwestböhmen mit Ausstellungen, Manufakturen, Museen, Werksverkäufe und Werksstudentenaustausch verbinde, sei eine erfolgreiche Reminiszenz vergangener Größe, selbst wenn die Produktionsstätten in Neurohau im Egerland heute viel kleiner seien. „Aber im Schloß Klösterle gibt

es eine schöne Dauerausstellung über die Geschichte der Porzellanproduktion in 21 Sälen“, schloß Samerski diesen Teil des Vortrags.

Weiter ging es zu einem anderen edlen Geschenk der Natur. „Das böhmische Glas ist weltberühmt“, betonte Samerski. Von Venedig und Italien über Sachsen sei die Glasherstellung auch nach Böhmen gekommen, allerdings noch nicht in hoher Qualität. Und auch die erfolgreiche Produktion von Glas habe ihre Ursache in dem Vorkommen bestimmter Bodenschätze wie Quarzsand, Soda, Pottasche sowie Energie aus Holz und Holzkohle.

Der Siegeszug von massenhaft hergestelltem Glas habe begonnen mit der Kolonisation der Neuen Welt. Der Nutzen von Glasperlen als Handelsgut mit den indigenen Bewohnern habe alsbald auch die Glasproduktion in Europa ansteigen lassen, und eben auch in Nord- und Südböhmen. Pfiffige Kaufleute hätten ihr Glas bald in die Metropolen Frankreichs und später andere Reiche exportiert. Dies würden die Tagbuchaufzeichnungen von einem Glasbläser aus der Preißler-/Preußlerdynastie aus dem Erzgebirge beweisen. „Das wohl am Hofe Kaiser Rudolfs II. durch Schnitt, Schliff und Gravur verbesserte böhmische Kristallglas überholte im 17. Jahrhundert sogar das Muranoglas aus Venedig.“

Der in Komotau geborene Glashändler Christian Rautenstrauch habe 1710 schon fünf Verkaufsfilialen im jungen Sankt Petersburg unterhalten. In Konstantinopel habe die böhmische Glashändlerfamilie Kreibich bereits ab 1700 mit eigener Produktion gehandelt. „Das böhmische Glas stieß damals bis nach Indien vor.“ Das Handelsmonopol sei Mitte des 18. Jahrhunderts bei Böhmen gewesen.

Über Spanien und Portugal, wo die böhmischen Glashändler enorm erfolgreich gewesen seien, und auch über den Bosphorus, sei die Produktion auch in alle Welt, „um 1800 nach Peru, Mexiko oder auch Ägypten“ gekommen. Das 19. Jahrhundert sei die „Boomzeit“ für das böhmische Kristallglas gewesen, faßte Samerski zusammen. „Lüster mit Kristallschliff machten Furore.“ Die Produktion von Bijoux, Modeschmuck aus Glas, sei ebenfalls enorm groß gewesen, besonders in Gablonz. Und der Isergebirgler Daniel Swarovski habe 1892 in Prag ein neues Kristallschleifverfahren für Schmucksteine patentieren lassen.

1857 habe auch der Egerländer Produzent Ludwig Moser, der feines Gebrauchsglas in Manufaktur hergestellt habe, ein Gravur- und Einzelhandels-geschäft in Karlsbad eröffnet. 1893 habe er seine eigene Glasfabrik eröffnet. „Moser Produkte – besonders die Trinkgläser – wurden sehr erfolgreich. Und da sind wir bei der politischen Bedeutung.“ Ab 1900 habe Moser für Höfe und Staatsoberhäupter, etwa ab 1904 als k. u. k. Hoflieferant, Service und Gläser kreiert, oft mit deren Monogrammen. Leo Moser habe auch 1923 das Trinkservice „Pope“ für Papst Pius XI., das damalige Staatsoberhaupt im Vatikan, präsentiert. 1925 habe Moser seine erste Niederlassung in Prag eröffnet. Nach Enteignung und Verstaatlichung 1945 sei die Firma nach der politischen Wende 1991 wieder in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden und habe 2007 150jähriges Jubiläum geeiert. „Bei Staatsempfängen stehen noch heute meist Gläser wie das berühmte ‚Splendid‘ von Moser auf den Tischen.“

So erhob Samerski ein Likörglas aus der Moser-Serie „Pope“ auf den schönen Abschluß der Vortragsreihe „Geschenke der Natur Böhmens“ und protestierte der Kamera zu. **Susanne Habel**



Kaiserliches Weiß-Gold Service der Thunschen Firma.